

# ST. GALLER ORGELFREUNDE OFSG

BULLETIN OFSG 23, NR. 1, 2005

Mörschwil, Mitte April 2005

Liebe St. Galler Orgelfreundinnen und Orgelfreunde

Im Namen des Vorstands möchte ich Sie sehr herzlich zum nächsten Orgelanlass einladen am

Mittwoch, 18. Mai 2005, 19:30 Uhr Reformierte Kirche Sitzberg ZH Orgel von G.F. Schmahl 1742 (II/P/22) Vorführung durch Verena Förster

Über die bewegte Orgelgeschichte orientiert Sie das vorliegende Bulletin. Verena Förster wird die Orgel mit Musik aus der Entstehungszeit vorstellen. Die kleine Reise auf den landschaftlich reizvollen Sitzberg wird sich sicherlich lohnen, und wir hoffen, gemeinsam einen interessanten sowie schönen Frühlingsabend erleben zu dürfen.

Es wird ein **Abholdienst** ab dem Bahnhof Wil organisiert: Abfahrt 18:55 h bei der Post Wil (Bahnhofausgang Richtung Südquartier, nicht Richtung Stadt!). Melden Sie sich dazu bitte beim Sekretariat (Telefon 071 923 44 23 oder untenstehende Adresse).

**Fahrroute:** Für weniger Ortskundige empfiehlt sich die Autobahnausfahrt Münchwilen/Sirnach: In Sirnach links (später rechts) Richtung Fischingen; in Oberwangen rechts nach Dussnang. Beim Dorfausgang Dussnang geradeaus Richtung Schurten/Sitzberg.

Mit freundlichen Grüssen

Walter Angehrn, Präsident

Bulletin OFSG 23, Nr. 1, 2005

## Nächste Anlässe OFSG

Mittwoch, 22.06.05, 19:30 h
Niederbüren, kath. Kirche
Abenteuer Dissonanz –
Eine Hinführung zur zeitgenössischen Orgelmusik
Orgel: Späth 2004 III/P/30
Gerda Poppa

Samstag, 27.08.05 (ganztags)
Orgelfahrt nach Lausanne (Leitung: Jürg Brunner)
Kathedrale (Jean-Christophe Geiser)
Orgel: C.B. Fisk 2003, V/P/98
Orgelmuseum Roche
Führung mit Jean-Jacques Gramm
17:00 h Orgelkonzert Jürg Brunner

Mittwoch, 21.09.05 19:30 h
St. Gallen-St. Mangen
J.S. Bach, seine Vorbilder und seine Schüler
Verena Förster

Bitte beachten Sie die weiteren Veranstaltungshinweise auf Seiten 23-24

3

# Die Barockorgel in der Kirche Sitzberg ZH

G.F. Schmahl 1742 / Metzler, Dietikon 1961

Franz Lüthi

Sitzberg liegt auf einer Krete zwischen dem zürcherischen Chelleland¹ und dem thurgauischen Tannzapfenland. Es umfasst die Weiler und Höfe der hoch gelegenen Gemeindeteile von Turbenthal sowie das thurgauische Grenzgebiet der Gemeinde Fischingen und gehörte ursprünglich auch zur Kirchgemeinde Turbenthal. Nachdem im Jahre 1838 in freiwilligem Frondienst eine eigene Kirche erbaut worden war, wurde es eine selbständige Kirchgemeinde mit eigenem Pfarrer. Heute besteht die Region Turbenthal demnach aus zwei reformierten Kirchgemeinden. Auch zivil vereinigte das weit verzweigte, bergige Gemeindegebiet ursprünglich zehn Gemeinden, die erst um 1930 aufgelöst wurden.

Wer diesen abgelegenen, malerischen Ort besucht, ist überrascht, eine solch schmucke Kirche zu finden mit einer prachtvollen Orgel, die vor über 100 Jahren angeschafft wurde, von der aber bis um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts niemand ahnte, dass es sich um ein wertvolles Instrument der barocken süddeutschen Orgelbaukunst handeln würde.



Seit dem Orgelverbot, mit dem der ansonsten sehr musiklieben-Reformator Ulrich Zwingli im Jahre 1527 die Orgeln aus den reformierten chen entfernen liess - und das von den Zürcher Behörden bis ins Jahrhundert 19. hinein aufrecht erhalten wurde<sup>2</sup> – gab es im Kanton Zürich keine Orgeln mehr aus Barockzeit. der abgesehen einigen Positiven

in reichen Bürgerhäusern.<sup>3</sup> Dass ausgerechnet in der kleinen Landkirche von Sitzberg, einer der kleinsten und abgelegensten Gemeinden des Kantons, ein solches Prunkstück steht, das ja für den Raum eigentlich zu gross und zu prächtig ist, hat seine besondere Geschichte.

<sup>3</sup> Das ehemalige Kloster Rheinau mit seinen zwei Denkmalorgeln lag früher in einer nicht zum Kanton Zürich gehörenden Enklave.

Bulletin OFSG 23, Nr. 1, 2005

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Das obere Tösstal ist – wie das Tannzapfenland – ausgesprochen reich an Wäldern. Dort wurden im 19. Jahrhundert allerhand hölzerne Küchengeräte ("Chellen" = Kellen, Holzkochlöffel) geschnitzt.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> zum Orgelverbot vgl. Bulletins OFSG 1993, Nr. 3, Seiten 51–52 sowie 1998, Nr. 3, Seite 37.

## Geschichte der Orgeln in Sitzberg

Der "Zerfall des Kirchengesangs" war im 19. Jahrhundert ein häufig vorgebrachter Grund, um die Orgel in zürcherischen Kirchen wieder einzuführen. Die ersten waren die Winterthurer, die bereits im Jahre 1809 eine Orgel für die Stadtkirche erwarben. Als allerdings die kleine Gemeinde Sternenberg, ein Nachbardorf von Sitzberg, ein Gleiches tun wollte, wurde es von dem Ansinnen, sich mit Winterthur zu messen, durch den Zürcher Kirchenrat zurückgebunden.

Auch in Sitzberg versah nach der Gründung der Kirchgemeinde im Jahre 1838 eine "Musikgesellschaft" den Vorsängerdienst in dieser Kirche. Da ihre Mitgliederzahl zunehmend schwand, beschloss man 1850 die Anschaffung einer Orgel. Nach Winterthur (1809), Wädenswil (1826), Dättlikon am Irchel (1835) und Zürich-Neumünster (1840) besass Sitzberg somit als fünfte – und kleinste – Gemeinde des Kantons eine Orgel.<sup>4</sup>

Das achtregistrige Positiv wurde vom Schreinermeister und Orgelmacher Jakob Kleinert aus Rikon im Tösstal geliefert, kostete 150 Franken und hatte folgende Disposition:

Gedackt	8'	Holz,	Principal	4'	Zinn
Flöte	8'	Holz, offen	Octav	2'	Zinn
Flöte	4'	Holz, offen	Flöte	2'	Holz, offen
Gedackt	4'	Holz,	Octävlein	1'	Holz, offen

Das Überwiegen der Holzregister lässt sich womöglich damit erklären, dass der vorwiegend als Schreiner tätige Jakob Kleinert die Anfertigung von Pfeifen aus Holz bevorzugte. Das damals wohl nicht neu erbaute, sondern von Kleinert etwas dilettantisch umgearbeitete Instrument besass nicht nur eine eigenartige Disposition, sondern war offensichtlich auch technisch unbefriedigend. Trotzdem wurde es liebevoll, wenn auch wenig fachkundig vom langjährigen Sitzberger Organisten Hans Rudolf Graf in meist nebensächlichen Dingen unterhalten und gestimmt. So wurde 1860 zwar ein Subbass-Register dazugekauft, das aber vom Organisten nicht eingebaut werden konnte. Grosszügig liess der Ortspfarrer 1872 auf eigene Kosten auch die Prospektpfeifen vergolden und versilbern. Schliesslich empfahl 1896 das Fachurteil des Orgelbauers Spaich aus Rapperswil, dass für dieses Wrack keine Reparaturkosten mehr aufgewendet werden sollten.

Geld für eine neue "moderne", das heisst pneumatische Orgel hatte die kleine Berggemeinde nicht, und ein Harmonium wollte man nicht anschaffen. So suchte man ein älteres Instrument, das vom damaligen Sitzberger Pfarrer in Stein am Rhein ausfindig gemacht wurde. Orgelbauer Spaich reiste mit einer Delegation von Sitzberg nach Stein und stellte an der käuflichen Orgel lediglich einzelne behebbare Schäden fest. Die Mechanik sei aber solid, das Gehäuse hübsch und der Totaleindruck gut, weswegen er das Instrument zum Kauf empfehle. Vom ursprünglich verlangten Preis von 1500 Franken hatten die Steiner der armen Berggemeinde mit Rücksicht auf ihre finanzielle Lage 200 Franken nachgelassen. Somit betrug der endgültige Kaufpreis 1300 Franken. Spaich besorgte für 750 Franken Abbruch, Bahntransport und Wiederaufstellung, ohne eine Änderung am Werk vorzunehmen. So kam das neu erworbene Instrument für die Sitzberger auf 2050 Franken zu stehen. Es wurde gegen Ende 1897 an einem Sonntagnachmittag-Konzert feierlich eingeweiht. Gut 60 Jahre später – im Jahre 1958 – sollte sich erweisen, dass Sitzberg damit eine wertvolle Barockorgel aus dem Jahre 1743 erworben hatte. Da man offenbar immer noch an der alten Orgel hing, besass die kleine Kirche in Sitzberg nun eine Zeitlang zwei Orgeln: die neue vorne im Chor und das kleine Instrument hinten auf der Empore. Die kleine Orgel wurde im Jahre 1901 für 40 Franken dem damaligen Organisten verkauft, kurz danach aber entsorgt.

-

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Das Zürcher Grossmünster erhielt 1854 ein Harmonium und erst 1876 eine Orgel.

## Vom Aschenputtel zur Königin: Sitzberg und die Orgel von 1897

Orgelbauer Spaich hat anlässlich seiner Begutachtung mit der Sitzberger Delegation in Stein am Rhein im Jahr 1897 auch die Disposition überliefert, die den Zustand der Orgel seit 1869 wiedergibt:

## Disposition der Orgel in Stein am Rhein 1869–1897

Manual C-f	···	Pedal C-f'
Prinzipal	8'	Subbass 16'
Gedeckt	8'	Quintatön 16'
Flöte	8'	Octavbass 8'
Salicional	8'	Violon 8'
Dolce	8'	
Gambe	8'	
Octave	4'	Koppel Manual zu Pedal
Gemshorn	4'	
Traversflöte	4'	
Quinte	2 <sup>2</sup> /3'	
Octave	2'	
Mixtur 4f	2 <sup>2</sup> /3'	

In diesem Zustand war die Orgel unverändert in die Kirche Sitzberg übernommen worden. Sie tat nun während rund 40 Jahren ihren Dienst, ohne dass jemand hinter diesem Instrument etwas Besonderes vermutete – im Gegenteil: Man beabsichtigte offensichtlich, sich bei Zeit und Gelegenheit dieses alten Möbels zu entledigen, denn ab ca. 1930 wurde ein Fonds eröffnet zur Anschaffung einer neuen Orgel.

Trotzdem wurde das Instrument 1938 im Rahmen einer Innenrenovation der Kirche nochmals verändert. Nach Kenntnis der erst 1958 bekannt gewordenen Entstehungsgeschichte muss dies als letzter destruktiver Eingriff bezeichnet werden - als Abschluss einer Reihe von massiven Veränderungen. Bereits im 19. Jahrhundert hatte man ja mehrere Register ersetzt, den Winddruck erhöht und grobe Kernstiche angebracht sowie Pfeifen verändert mit Erhöhung der Labienaufschnitte. Diesmal wurde im Innern durch Orgelbauer Metzler allerdings wenig zerstört: Ein Salicional 8' wurde durch ein neues ersetzt und die schlecht ansprechenden Register Gambe 8' (noch von 1743) und Quintatön 16' ohne Ersatz entfernt. Ferner baute man ein Elektrogebläse ein. Obwohl die Schnitzereien nur zum Teil Schäden aufwiesen, wurden sie nicht repariert, sondern auf Weisung des leitenden Architekten als nicht mehr zeitgemäss entfernt. Der Sorgfalt der damaligen Sigristin, Berta Kägi, ist es zu verdanken, dass sie auf dem Kirchenestrich in Sicherheit gebracht und so erhalten werden konnten. Die dunkle Eichenholz-Imitation erhielt nochmals einen neuen Anstrich, jetzt mit einer gelbweissen Crème-Farbe, die dem Gehäuse das Aussehen eines Küchenschrankes gab. In diesem Zustand blieb die Orgel weitere 20 Jahre in Gebrauch und musste kaum einmal gestimmt werden.

Schon wollte man das Instrument entsorgen und durch ein Elektronium ersetzen, als der damalige Grossmünsterorganist Viktor Schlatter im Jahre 1955 auf dieses Instrument aufmerksam wurde, hinter dem er trotz aller Veränderungen eine historisch wertvolle Orgel erahnte. Von ihrem Ursprung wusste man bis anhin lediglich den früheren Standort Stein am Rhein und die Herkunft aus Heilbronn. Die Untersuchung der Orgel und ihrer Geschichte ab 1958 durch Friedrich Jakob, damals Student der Musikwissenschaft, bestätigten die Annahme des Grossmünsterorganisten und führten zu einer eigentlichen Neuentdeckung. Durch aufwändige Forschungsarbeiten, teilweise auch aufgrund nur knapp lesbarer Bleistiftinschriften im Innern des Instrumentes, entstand eine ausführliche Dokumentation mit den heute bekannten geschichtlichen Daten. Durch eine detaillierte Inventarisation des Instrumentes und durch genaue Archivstudien konnte so die Herkunft der Orgel bis in die

6

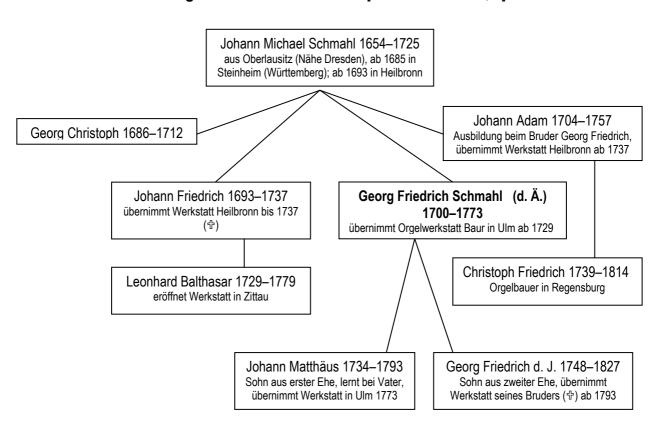
Einzelheiten rekonstruiert werden. Friedrich Jakobs Nachforschungen wurden Bestandteil seiner Dissertation und bildeten die Grundlage für eine umfassende Restauration in den Jahren 1958–1962. Die recht bewegte Geschichte dieses Instrumentes und seine historische Bedeutung soll im Folgenden geschildert werden.

# Entdeckung von 1958: Ein wertvolles Instrument von G. F. Schmahl aus dem Jahr 1743

So wurde bekannt, dass die heute in der Kirche Sitzberg stehende Orgel im Jahre 1741–1743 für die evangelisch-lutherische St. Albanskirche in Laichingen (Schwäbisch Hall) erstellt wurde. Ihr Erbauer war Georg Friedrich Schmahl der Ältere (1700–1773) aus Ulm; der Preis betrug 1000 Gulden. Nach einer Zwischenlagerung – und vor allem nach diversen eingreifenden Umbauten – kam die Orgel im Jahre 1869 in die Stadtkirche Stein am Rhein und wurde 1897 in Unkenntnis ihres hohen Wertes von der Kirchgemeinde Sitzberg erworben.

Georg Friedrich Schmahl gehörte zu den berühmten süddeutschen Orgelbauern seiner Zeit. Schon der Stammvater der Familie, Johann Michael Schmahl, war ein geachteter Orgelbauer. Von seinen sechs Söhnen lernten vier ebenfalls den Orgelbauerberuf.

## Die Orgelbauerfamilie Schmahl [nach Förster Binz, 2]



**Georg Friedrich Schmahl** (der Ältere) (1700–1773), geboren in Heilbronn, war ein Jahrgänger des ebenfalls berühmten süddeutschen Orgelbauers Joseph Gabler<sup>5</sup> (1700–1771)

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Gabler erbaute die Orgeln in Ochsenhausen und Weingarten.

und lebte etwa zur gleichen Zeit wie sein Berufskollege Karl Joseph Riepp<sup>6</sup> (1710–1775). Schmahl hatte das Orgelbauhandwerk bei seinem Vater in Heilbronn erlernt, wo er auch mit badischen und elsässischen Elementen des Orgelbaus in Kontakt kam. Später lebte er in Augsburg und war sicher bekannt mit dem Orgelbauer Leu (Erbauer der grossen Orgel in Rheinau), wenn nicht sogar bei ihm als Mitarbeiter tätig. Nach seiner Gesellenzeit bei Chrysostomus Baur in Ulm übernahm er nach dessen Tod im Jahre 1729 die Werkstatt. Er betreute dabei auch die Orgel des Ulmer Münsters und führte daselbst in den Jahren 1731-1735 umfangreiche Reparatur- und Umbauarbeiten durch. 1731 erhielt er das Ulmer Bürgerrecht. Schmahl hatte als Handwerker einen guten Ruf und verstand sich auch im Bau von Clavichorden, Gitarren und Geigen. Neben Joseph Gabler, Andreas und Gottfried Silbermann sowie Andreas Fux stand er auch zur Diskussion beim Auftrag der grossen Orgel in Weingarten. Da er sich wegen Orgelbauten sehr oft auswärts aufhielt, war man mit seinen Arbeiten am Ulmer Münster nicht immer zufrieden. Wie viele Orgelbauer war Georg Friedrich Schmahl ein schlechter Geschäftsmann und kalkulierte oft nicht kostendeckend. So war er schliesslich auf Almosen angewiesen und verstarb 1773 in völliger Armut.

Aus seiner ersten Ehe starben zwei von den vier Kindern. Der Sohn Johann Matthäus (1734-1793) lernte bei seinem Vater und übernahm dessen Werkstatt 1773. Auch er war als Geschäftsmann untüchtig, träumerisch und hatte allerhand Ideen. So baute er diverse Klavierinstrumente und konstruierte zum Teil ausgefallene Dinge, etwa "Rauch-Clystiermaschinen" und andere medizinische Apparate. Er starb ebenfalls verarmt [7].

G. F. Schmahl hatte sich 1734 sich nach dem Tod seiner ersten Frau ein zweites Mal verheiratet. Von seinen fünf weiteren Kindern aus dieser Ehe führte Georg Friedrich der Jüngere (1748-1827) nach dem Tod seines Halbbruders Johann Matthäus 1793 die Werkstatt in Ulm weiter – offensichtlich seriös, obwohl die Orgelbauwerkstatt Schmahl zu dieser Zeit wirtschaftlich bereits erheblich gelitten hatte.

## Orgelinstrumente von Georg Friedrich Schmahl d. Ä. Inach Förster Binz. 2]

Es werden ihm über 40 Neubauten zugeschrieben.

1729/30 1731	Augsburg, Evang. Kirche Heilig Kreuz: Fertigstellung der Orgel von Chrysostomus Baur Süssen (Württemberg)
1732	Ulm; 1793 in die Kirche St. Nikolaus nach Steinheim bei Neu-Ulm versetzt
1737	Augsburg, Heilig-Geist-Spitalkirche; heute in St. Andreas, Augsburg-Herrenbach
1737	Reutlingen, Evang. Marienkirche: Fertigstellung einer Orgel von Johann Friedrich Schmahl
1738-46	Kirchheim/Neckar: sollte vom älteren Bruder Johann Friedrich gebaut werden
1730-40	Herrenberg (Kreis Böblingen), Stiftskirche: Fertigstellung einer Orgel von Johann Friedrich Schmahl
1739/40	Winnental-Winnenden (Württemberg), Schlosskirche; Gehäuse erhalten
1739/40	Degerloch (Württemberg)
1739/40	Bernstadt (Kreis Ulm), Evang. Kirche
1740	Stuttgart, Evang. Kirche im Alten Schloss
1740	
_	Laichingen (Württemberg), St. Albanskirche, später Stein am Rhein, seit 1897 Sitzberg (Schweiz)
1745	Denkendorf (Kreis Esslingen), Klosterkirche; Gehäuse erhalten
1747	Ludwigsburg, Ordenskapelle des Schlosses; seit 1798 in der Schlosskapelle
1750	Ulm-Söflingen, Klosterkirche: jetzt: Kath. Kirche Maria Himmelfahrt
1753	Donaualtheim
1761	Roggenburg, Reichsabtei der Prämonstratenser; Gehäuse erhalten
1761	Ulm, Augustiner-Chorherrenstift Wengen
1766	Leipheim (Schwaben), Evang. St. Veitskirche: Gehäuse erhalten; Rückpositiv ergänzt 1963.
1768	Aalen (Württemberg), Evang. Stadtkirche St. Nikolaus
1769	Albeck, Evang. Kirche
1771	Ulm-Jungingen, Evang. Kirche: 1983 durch Gebrüder Link restauriert und rekonstruiert.
1771/72	Vöhringen

## Ein Meisterwerk aus dem Jahre 1743 – unter unheilvollem Stern

Georg Friedrich Schmahl d. Ä. erhielt im Jahre 1741 den Auftrag für eine neue Orgel in der Stadtkirche St. Alban zu Laichingen, nachdem die alte Orgel wegen starker Feuchtigkeitsschäden ersetzt werden musste. Die neue einmanualige Orgel, die wir als die

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Riepp: Erbauer der Orgeln in Ottobeuren und in Salem (eine davon heute in der Stadtkirche Winterthur).

Sitzberger Orgel kennen lernen werden, besass 12 Manual- und 4 Pedalregister, sowie 4 Nebenzüge, nämlich Glockenspiel, Zimbelstern, Tremulant und offenbar einen weiteren Zug (Pedalkoppel oder möglicherweise nur die Kalkantenglocke). Der Manualumfang betrug C-c (49 Tasten), der Pedalumfang C-g° (20 Tasten). Die unterste Oktave war vollständig. Die Manual-Untertasten waren aus Buxbaum, die Obertasten aus Ebenholz. Die Stimmung im so genannten Chorton lag einen Ganzton über der heute üblichen Tonhöhe. Der Prospekt bestand aus 7 Feldern, inklusive zwei Flügeln zu beiden Seiten. Die Windversorgung erfolgte durch 3 Froschmaul-Bälge. Malerarbeiten und Vergoldungen, deren Ausführung im Detail in den Rechnungen beschrieben ist, wurden durch Johann Adam Bauer aus Ludwigsburg ausgeführt. Die Orgel stand auf einer Empore im Chor der Kirche. Das Orgeltreterhäuslein aussen an der Kirche war von der Orgel aus durch eine Türe erreichbar, weswegen das Instrument von Beginn an stark der Feuchtigkeit ausgesetzt war. Es ist nicht ganz verständlich, warum man diesen Mangel, der schon zum Untergang der Vorgängerorgel geführt hatte, vor dem Einbau der neuen Orgel nicht behob. So stand auch das neue, von Schmahl sicher hervorragend gearbeitete Instrument unter einem unheilvollen Stern und musste immer wieder repariert werden. Trotzdem behauptete es sich immerhin 100 Jahre an diesem Standort.

## Reparaturen und allerhand Veränderungen

Die gehäuften Reparaturen gingen regelmässig mit allerhand Veränderungen einher. Die erste grössere Reparatur wegen Feuchtigkeitsschäden führte noch **G. F. Schmahl 1763** selbst durch, wobei ihm sein Sohn Matthäus behilflich war. Dies geht aus einer Bleistiftinschrift an der Innenseite des Gehäuses hervor.

Eine weitere Reparatur wurde **1780** von einem unbekannten Orgelbauer **P. J. Pahl** (oder Puhl) durchgeführt. Bruchstückhaft ist dies ebenfalls aus einer Inschrift an der Gehäuse-Innenseite zu erfahren. Demzufolge hat er etwas an der Pedaldisposition geändert, vermutlich zur Klangverstärkung die Posaune 8' in eine Posaune 16' umgebaut, ausserdem möglicherweise die Oktav 4' durch Bourdon 16' ersetzt.

Eine einschneidende Umgestaltung erfolgte **1809/10** durch Orgelbauer **Andreas Goll** aus Weilheim/Teck mit der Erweiterung durch ein Positiv zu 6 Registern. Das neue zweite Manual hatte folgende Disposition:

Gedackt 8' Octav 2'
Prinzipal 4' (Prospekt) Quint 1½'
Flöte 4' (gedeckt) Mixtur 4f 1'

Die nunmehr zweimanualige Orgel besass jetzt 22 Register, davon 12 Register im Hauptwerk, 6 Register im Positiv und 4 Register im Pedal.

Goll führte überdies folgende Arbeiten aus: Reparatur und Ersatz einzelner Pfeifen, Reparatur der Windladen, der Pfeifenstöcke, der Ventile, des Tremulanten und der Blasebälge. Zimbelstern und Glockenspiel konnten nun wieder gebraucht werden. Die neuen Manualtasten waren aus Ebenholz, die Obertasten aus Bein. Ein Vorschlag zum Ersatz von Posaune 16' durch einen hölzernen Violonbass 8' – wegen schlechter Stimmhaltung infolge Feuchtigkeit – kam nicht zur Ausführung.

Der Spielschrank wurde als Spieltisch zum Vorwärtsspielen umgebaut, das neue Positiv davor platziert und seitlich davon zusätzliche Bassregister angefügt. Die Verkomplizierung der Mechanik führte zu einer Verschlechterung der Traktur, die schliesslich nur noch mit grosser Kraftanstrengung zu gebrauchen war. Zusätzlich verquollen wegen der hohen Luftfeuchtigkeit die Trakturen und die Registerzüge nach kurzer Zeit derart, dass nur noch das Positiv gespielt werden konnte.

Schon **1827** erfolgte die nächste Grossreparatur durch den Göppinger Orgelbauer **Johann Georg Schäfer**. Aus seiner Bestandesaufnahme erfahren wir den Zustand nach dem Umbau

von 1809/10 durch Andreas Goll, der – abgesehen vom damals zugebauten Positiv – mit praktischer Sicherheit der Disposition von 1743 entspricht:

## Disposition der Schmahl-Orgel nach dem Umbau 1809/10

(entspricht – ohne Positiv – wohl dem ursprünglichen Zustand von 1743)

[nach Jakob, 4]

Hauptwerk Positiv (zugebaut 1809/10)				09/10)	
Quintaton	16'	Holz	Gedackt	8'	
Prinzipal	8'	Zinn, Prospekt	Prinzipal	4'	im Prospekt
Viola di Gamba	8'	Metall	Flöte	4'	gedeckt
Copul	8'	Holz	Octav	2'	
Octav	4'	Metall	Quint	1½'	
Gemshorn	4'	Metall	Mixtur 4f	1'	
Nachthorn	4'	Metall			
Quint	3'	Metall	Pedal		
Superoctav	2'	Metall	Subbass	16'	gedeckt
Waldflöte	2'	Metall	Bourdon	16'	ged. (orig. Octave 4'?)
Mixtur 5f	1'	Metall	Octavbass	8'	offen
Cimpel 3f	1'	Metall	Posaunenbass	16'	offen (orig. Posaune 8'?)

Schäfer machte die Orgel zwar wieder spielbar, veränderte aber ihr Klangbild völlig, wodurch "der wohlausgewogene barocke Klangaufbau zerstört" [Jakob, 4] wurde. Der Orgelbauer fand nämlich, das Werk sei "mit Zinn und besonders mit jungen<sup>7</sup> Registern übersetzt" und schlug folgende Verbesserungen vor: Entfernung von Gernshorn 4', Superoktav 2' und Cimpal [sic!] mit Ersatz durch folgende Register: Salicional 8', Prinzipal 8' aus Holz (das dem Werk mehr Fülle geben soll), oder Dulce [sic!] 8', sowie Flöte 4' gedeckt. Im Pedal wurde anstelle des scheinbar unbrauchbaren Posaunenbasses wiederum ein Violonbass 8' vorgeschlagen sowie ein zusätzliches starkes Register, nämlich Prinzipalbass 16' offen, der seitlich angebaut wurde. Zum Schutze gegen die Feuchtigkeit rückte man das Instrument etwas von der Kirchenmauer ab und baute in den Zwischenraum eine Holztäferung als Isolation ein. Der Spieltisch wurde damit auf der engen Empore nochmals versetzt, was wiederum zu Komplikationen in der Mechanik führte.

Bereits 1847 musste die Orgel erneut grundlegend repariert werden durch Johann Viktor Gruol jun. aus Bissingen/Teck. Es handelte sich offensichtlich um eine sehr schlechte Arbeit, weswegen sogar das Honorar gekürzt wurde. Nach zunehmender Funktionsuntüchtigkeit versagte die Orgel im Jahre 1850 den Dienst. Der Laichinger Stiftungsrat holte wiederum bei der Orgelbaufirma J. G. Schäfer in Heilbronn eine Offerte ein zur Behebung der wichtigsten Schäden. Der Kostenvoranschlag für eine grundlegende Überholung lautete auf knapp 900 Gulden, wogegen der zugezogene Orgelexperte I.G. Frech aus Esslingen die Ausgaben auf knapp 1500 Gulden veranschlagte – und dies ohne Garantie. Frech schlug aus diesem Grund einen Neubau mit modernen Registern vor, da er auch die ursprüngliche Disposition der Schmahl-Orgel als mangelhaft betrachtete. Die Orgelbaufirma Schäfer, die nun den Auftrag für eine neue Orgel mit 30 Registern erhielt, musste das zu ersetzende Werk – die nachmalige Sitzberger Orgel – für 500 Gulden an Zahlung nehmen. Aus dieser Zeit ist von Schäfer die nachstehende Disposition überliefert.

Schäfer hat wohl kein gutes Geschäft gemacht mit diesem Kauf. Das Instrument blieb nun während 18 Jahren – von 1851 bis 1869 – in seiner Werkstatt eingelagert und wurde in dieser Zeit einmal mehr "modernisiert", aber offensichtlich auch redimensioniert. Die Bassregister wurden nochmals verstärkt; auch Zimbelstern und Glockenspiel verschwanden. Die barocke

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Das heisst: hohen Registern

Farbenpracht der Aussenwände wurde durch einen dunkelbraunen Anstrich in Eichenholzimitation ersetzt.

## Disposition der Schmahl-Orgel gemäss Aufnahme durch Schäfer 1850

Hauptmanual		Im obern Manual		lm Pedal	
Quintaden	16'	Gedeckt	8'	Prinzipalbass	16'
Prinzipal (Prospekt	t) 8'	Prinzipal (Prospekt)	4'	Subbass	16'
Grossgedeckt	8'	Kleingedeckt	4'	Bourdon	16'
Flöte	8'	Dolce	4'	Violonbass	8'
Viola di Gamba	8'	Octav	2'	Octavbass (Prospekt)	8'
Salicional	8'	Mixtur 4f			
Octav	4'				
Spitzflöte	4'				
Traversflöte	4'				
Quint	2 <sup>2</sup> /3'				
Waldflöte	2'				
Mixtur 5f					

#### Neue Heimat: Stein am Rhein 1869-1897

Anlässlich eines Neubaus 1869 in Tägerwilen erfuhr Orgelbauer Schäfer, dass Stein am Rhein eine Orgel suche. Seit der Reformation im Jahre 1524 war diese Stadtkirche nämlich ohne Orgel. Im Zuge der "Rückkehr der Orgeln in die reformierten Kirchen" erwog man auch hier seit ca. 1820 die Anschaffung eines neuen Instrumentes, konnte sich aber wegen Diskussionen um den Standort (Westempore oder Chorraum) nicht auf ein Orgelprojekt einigen. Schäfer machte nun ein Angebot für ein gebrauchtes Instrument von 14 Registern, dessen Herkunft und dessen ehrwürdiges Alter – mittlerweile 125 Jahre – er verschwieg. Nachdem die regierungsrätliche Bewilligung zur Aufstellung der Orgel auf der Westempore eingetroffen war, wurde die Orgel für 3'300 Franken erworben.

Beim Einbau in Stein am Rhein 1869 besass die wiederum einmanualige Orgel 16 Register und war übermalt in dunkler Eichenholzimitation. Obwohl ein älteres Instrument, sei es den Preis wert, da es wesentlich umgearbeitet wurde, hiess es im Expertenbericht. Der funktionsmässig schmalere Orgelfuss gegenüber dem Oberteil des Gehäuses mit den Pfeifenfeldern wurde damals als ästhetisch störend empfunden, weswegen man den Unterteil der Orgel mit einem Bretterverschlag der Prospektbreite anpasste. Im Übrigen wurde die Orgel unverändert übernommen. Die Disposition von 1869 entsprach daher dem Zustand von 1897, der durch Orgelbauer Spaich anlässlich der Begutachtung für Sitzberg im Jahre 1897 festgehalten wurde (siehe Seite 5). Zimbelstern und Glockenspiel waren nicht mehr vorhanden.

Nachdem die Orgel anfänglich gut gepflegt wurde, verzichtete man mit den Jahren auf Reparaturen, da man mit einer modernen Orgel liebäugelte. Als die Kirchgemeinde 1897 durch ein Vermächtnis 16'000 Franken zugunsten eines Orgel-Neubaus erhielt, wurde eine neue Orgel an Kuhn, Männedorf, in Auftrag gegeben mit 27 Registern nach pneumatischem System. Das alte Instrument sollte raschmöglichst abgestossen werden.

Soweit das Ergebnis der historischen Nachforschungen aus den frühen 1960er Jahren über die Orgel vor ihrem Verkauf nach Sitzberg. Was nach 1897 mit der Orgel geschah, ist bereits bekannt und wurde eingangs geschildert.

<sup>8</sup> Dass es eine Zeit gab, zu der man das Alter einer Orgel beim Verkauf besser verschwieg, ist heute fast nicht mehr zu verstehen!

-

## Die Restauration von 1958-1962

Nach Aufarbeitung der komplexen Vergangenheit dieser Orgel konnte nun eine fachgerechte Restaurierung durch Orgelbau Metzler & Söhne AG Dietikon unter der Leitung von Dr. Friedrich Jakob durchgeführt werden. Die Restauration des Prospektes erfolgte durch Karl Haaga, Rorschach. Dank der initiativen Mitwirkung des damaligen Pfarrers, Silvio Marti, und durch grosszügige Spenden von kirchlicher, politischer und privater Seite konnten im Verlauf eines Jahres die erforderlichen Spenden zusammengetragen werden. Die Gesamtkosten beliefen sich damals auf 53'000 Franken.

An originaler Substanz aus dem Jahre 1741 waren im Jahre 1958 nur noch das Gehäuse, die gut erhaltenen, nicht verwurmten Windladen und 7 Register mit vielen verdorbenen Pfeifen vorhanden. So ergab sich vor der Restauration 1958 folgender Registerbestand:

#### Manual:

Prinzipal 8' von 1741 im Prospekt

--- [leere Schleife = ehemals Viola di Gamba 8' von 1741]
Gedeckt 8' identisch mit Coppel 8' von 1741
Flöte 8' identisch mit Holzprinzipal 8' von 1827)

Salicional 8' C–H (Holz) vermutlich von Schäfer 1867; Rest (Metall) von Metzler 1938

Dolce 8' C–H zusammen mit Gedeckt, ab c° von 1867

Octav 4' C-H von 1741, Rest von 1867

Gemshorn 4' wahrsch. noch von 1741, obwohl ein Ersatz wiederholt geplant war

Traversflöte 4' Holz, 1827 oder 1847

Quinte  $2^2/3$ ' abgeschnitten von Schäfer 1867 aus Dolce 4' (II. Man.) von 1847.

Superoctave 2' C-H von 1741, Rest von 1867

Mixtur 4f 2' von 1867, teilweise mit Terzchören durchsetzt

#### Pedal:

Subbass 16' von 1741

--- [leere Schleife = ehem. Quintatön 16' (vermutlich von Schäfer 1867); 1938 entfernt]

Octavbass 8' von 1741, im Prospekt

Violon 8' von 1827

In Abweichung von der originalen Situation der Schmahl-Orgel von 1741 entschloss man sich aus Gründen der Verwendbarkeit im Gottesdienst und zur Realisierung von Cantus firmus-Bearbeitungen für ein Konzept mit zwei Manualen. So war es bereits von Andreas Goll 1809 realisiert worden (Zustand bis 1851). Zu einer zweimanualigen Orgel würde ja auch der Prospekt mit seinen hängenden Pfeifen passen, der mindestens aspektmässig ein kleines Oberwerk suggeriert. Allerdings enthalten die hängenden Pfeifen der Schmahl-Orgel keine Kerne, waren also immer stumm, und ausserdem erkennt man bei einer süddeutschen Orgel des Spätbarock die Anzahl der verschiedenen Werke (= Werkprinzip) sehr oft nicht mehr anhand des Prospektaufbaus. Hängende Pfeifen sind in der Schweiz und im ganzen süddeutschen Raum eine Seltenheit, gelegentlich aber im Norden Deutschlands und in den Niederlanden anzutreffen. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang, dass der Vater des Orgelbauers Schmahl aus dem Norden stammt (Kambs in der Lausitz).

Wiederum in Assoziation an die 2-Fuss-Länge der hängenden Prospektpfeifen wählte man Prinzipal 2' als Basis für das ergänzte Oberwerk. Im Wissen um eine damit verbundene Änderung des ursprünglichen Zustandes gestaltete man diesen Zubau reversibel. So wurden auch die hängenden Pfeifen, dem Original entsprechend, stumm belassen.

\_

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Bei der neuen Goll-Orgel aus dem Jahre 2000 im KKL Luzern besteht der (klingende) Prospekt des Positivwerkes ebenfalls aus hängenden Pfeifen (Principal 8').

Aus diesen Überlegungen ergab sich die endgültige Disposition, wobei sich die Pedaldisposition auf den wahrscheinlichen Zustand vor 1780 bezieht (siehe Disposition Seite 9). Hauptwerk und Pedal repräsentieren demnach seit der Restauration/Rekonstruktion von 1962 vermutlich die originale Schmahl-Orgel von 1741.

12

Gemäss Bestandesaufnahme von 1958 konnten 7 originale Register – teils unvollständig und in schlechtem Zustand – übernommen werden. Bei allen Metallpfeifen wurden die Kerne ersetzt und die Aufschnitte erniedrigt, da die Pfeifen im Lauf der Zeit in diesem Bereich übel zugerichtet worden waren. Bereits zur Zeit der Restauration 1958–1962 war man nicht mehr so doktrinär im Vermeiden von Kernstichen, die besonders im Bass bei schlecht ansprechenden Registern vereinzelt nötig waren, besonders bei der sehr eng mensurierten Gambe.

Fehlende Register wurden nach dem Muster anderer erhaltener Schmahl-Orgeln rekonstruiert. Die Mensuren und die Oktavrepetitionen der Mixturen lehnen sich an das Vorbild der G. F. Schmahl-Orgel von 1766 in Leipheim (Württemberg). Für Nachthorn 4' und Waldfloete 2' fehlten entsprechende Exemplare; sie wurden ähnlichen Flötenregistern Schmahls nachgebildet. Posaun 8', ebenfalls ohne Vorbild, erhielt eine schlanke Mensur, wie sie zu dieser Zeit üblich war. Bei den Mensuren des neu erbauten Oberwerkes hielt man sich an den Stil dieser Zeit.

Die Nebenzüge Zimbelstern, Glockenspiel, Tremulant und Pedalkoppel gehörten zur originalen Disposition und wurden rekonstruiert. Erhaltene Bohrlöcher im Gehäuse zeigten, dass es sich um einen doppelten Zimbelstern gehandelt haben muss. Die je 10 Zimbelschellen zu beiden Seiten lieferte die Kunstgiesserei Stutz in Zürich. Für das in den Akten erwähnte Glockenspiel, das vier Glocken erwähnt, fand man am Gehäuse selbst keine Spuren. Aufgrund der zeitgenössischen Literatur<sup>11</sup> wählte man den C-Dur-Akkord (c", e", g", c"'), und auch die Konstruktion hielt sich an diese Angaben. Bei den Zimbelsternen sitzen die Glöckchen fest auf der Welle und drehen sich mit ihr herum, beim Glockenspiel werden die starr aufgehängten Glocken von aussen durch Klöppel angeschlagen, welche durch Nocken einer sich drehenden Welle betätigt werden. Dieser Mechanismus wird mit Wind angetrieben.

Zur Erweiterung der Möglichkeiten im Pedal konstruierte man zusätzlich eine Pedalkoppel für das Oberwerk. Bewusst wurde auf eine Kopplungsmöglichkeit für beide Manuale verzichtet. Das Hauptwerk ist für den relativ kleinen Raum ohnehin sehr gut dotiert. Ausserdem wird so verhindert, dass der Originalklang des Hauptwerksplenums verfälscht wird.

Die offene Spielnische wurde anstelle des freistehenden Spieltisches wieder hergestellt. Dabei musste die nicht mehr vorhandene Spiel- und Registertraktur vollständig neu gebaut werden. Die Registerzüge befinden sich nun wieder an den ursprünglichen Löchern in der Gehäusefront. Die Gebläseanlage von 1897/1938 wurde ersetzt und vereinfacht, der Winddruck neu geregelt. Er betrug 1961 (gemäss [4]) im Hauptwerk 45 mm, im Oberwerk 40 mm und im Pedal 55 mm WS; heute wird er mit 75 mm WS angegeben (Camenzind in [d]).

Die Orgel Schmahls besass von Anfang an eine voll ausgebaute unterste Oktave, was auf die Fortschrittlichkeit des Orgelbauers hinweist, sowie einen Manualumfang von 49 Tönen (C-c³). Das Pedal mit ursprünglich 20 Tasten (C-g°) erhielt später, vermutlich von Schäfer, einen Umfang von 22 Tasten (bis a°), wobei die beiden letzten Tasten ohne eigene Pfeifen nur an die Manualkoppel angeschlossen waren. Bei der Restauration 1958–1962 wurde der Pedalumfang bis d' (27 Tasten) erweitert durch Ausbohren von blinden Kanzellen. Damit wird die Wiedergabe eines Grossteils der Orgelwerke Bachs möglich. Auch diese Massnahme könnte, wie die Ergänzung durch das Oberwerk, jederzeit rückgängig gemacht werden.

<sup>1</sup> Jacob Adlung, *Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit* 1758 und *Musica mechanica organoedi,* Berlin 1768.

Laut Schreiben der Firma Metzler an OBM Rudolf Kubak vom 1.2.1968 ist "das Pfeifenwerk, mit Ausnahme des Prospektes und einiger Holzpfeifen, neu" [Förster Binz [2] S. 323].

Vor 1958 lag die Stimmung der Sitzberger Orgel um einen Halbton höher als unser heute gebräuchlicher Kammerton. Bei der Stimmung auf die Normal-Tonhöhe (a' = 440 Hz) wurde darauf geachtet, dass die originalen Mensuren von Schmahl im Verhältnis zur Tonhöhe erhalten blieben. Teilweise mussten daher Pfeifen angelängt werden. In den Prospektpfeifen waren bereits Verlängerungsmanschetten von früheren Eingriffen her vorhanden, die nur entsprechend verschoben werden mussten. Wohl aus praktischen Überlegungen und vielleicht auch, weil zu jener Zeit eine ungleichstufige Temperatur noch weniger gebräuchlich war, wurde bei der Restauration 1958–1962 eine gleichstufige Stimmung angelegt. Heute ist die Orgel ungleichstufig gestimmt (Kirnberger III, siehe unten).

Nach Entfernung der zweifachen Übermalung des Gehäuses wurde die ursprüngliche prachtvolle Marmorierung wieder sichtbar. Zur Erinnerung an die alte "Küchenschrank-Farbe" liess man ein kleines Farbmuster auf der linken Rückseite der Orgel stehen. Die Schnitzereien wurden aus dem Kirchenestrich geholt, fachmännisch repariert und fehlende Stücke anhand von Vorbildern ergänzt. Die gesamte Vergoldung musste erneuert werden. Die Vergoldung der Pfeifenlabien mit Goldpuder ist original.

Bei der Restauration 1958–1962 sollte der originale Bestand soweit wie möglich hergestellt werden. Aus praktischen Gründen versetzte man das Instrument nicht vollständig in seine ursprüngliche Gestalt, sondern fügte ein Oberwerk hinzu und erweiterte den Pedalumfang. Im Wissen darum, dass künftige Generationen solche Zubauten als zweifelhaft beurteilen könnten, achtete man darauf, dass sie zu einer späteren Zeit ohne weiteres entfernbar sind. So erhielt das Werk Schmahls wieder sein festliches Aussehen und seine barocke Klangfülle. 1961 wurde die Orgel zum zweiten Mal eingeweiht. Sie steht seither unter eidgenössischem Denkmalschutz.



## Heutiges Erscheinungs- und Klangbild

Seit der umfassenden Restauration vor über 40 Jahren ist Ruhe eingekehrt in die dramatische "Lebensgeschichte" dieser Orgel, die nun über 260 Jahre alt ist und weiterhin problemlos ihren Dienst versieht. Im Jahre 2001 wurde nochmals eine Revision ohne weitere Veränderungen durchgeführt.

14

Beim Betreten der Kirche fällt sofort der festliche Glanz der im Chorraum stehenden Orgel mit ihren Goldverzierungen und dem rot-blau marmoriertem Gehäuse auf. Bemerkenswert sind die hängenden Pfeifen und die vergoldeten Labien – einmalig in der Schweiz und in Süddeutschland, jedenfalls bei historischen Orgeln.

Der 7-teilige Prospekt wird zu beiden Seiten abgeschlossen durch je ein Harfenfeld. Der Orgelfuss, der ja nur die Verbindung von der Tastatur zu den Ventilen birgt, ist entsprechend seiner Funktion und seinem ursprünglichen Konzept, schlank. Beides gibt der Orgel einen eleganten, leichten Aspekt, der mit Recht auch ein entsprechendes Klangbild erwarten lässt. 12 Der obere Teil der beiden Felder links und rechts des Mittelturmes enthält Blindpfeifen, die aufgehängt sind, d.h. die Pfeifenfüsse befinden sich oben und die Pfeifenkörper hängen nach unten.

## Disposition, Charakter und Klangbild

Auch grössere Orgeln des süddeutschen Spätbarock besitzen oft nur ein Manual und einen beschränkten Pedalumfang von ca. 1½ Oktaven, wobei eine Registerteilung in Bass- und Diskanthälfte kaum vorkommt, ausser in Positiven. In diesem Sinne war auch die Schmahl-Orgel von 1742 konzipiert. Die Ausstattung mit einem Manual-16'-Register und mit einer 8'-Posaune, die dem Pedal – gegenüber dem typischerweise labial besetzten Hauptwerk – ein eigenes Klangprofil verleiht, macht sie zu einer bereits etwas grösseren Orgel. Die Erweiterung der Pedalklaviatur bis d' bei der Restauration von 1962 und die Ergänzung durch ein reichhaltiges Oberwerk haben diese Eigenschaft zusätzlich unterstrichen.

Entsprechend dem süddeutschen Orgeltyp aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts enthält die Orgel (im originalen Hauptwerk) einen lückenlosen Prinzipalaufbau und mehrchörige Mixturen. Der Principalchor ist relativ eng mensuriert und klingt entsprechend streichend. Dieser Charakter wird verstärkt durch eigentliche Streicherstimmen (Viola da Gamba). Typisch für Süddeutschland sind auch die offenen und gedeckten Flötenregister. Das Register Gedackt 8' heisst hier Coppel 8'.

Mixtur und Zimbel sind die häufigsten mehrchörigen Register im süddeutschen Orgelbau. Wie auch in Sitzberg, handelt es sich in der Regel um reine Quint-Oktav-Mischungen, meist mit Repetitionspunkt bei C, ohne Terzen. Aus der Zeit der Orgelbewegung stammt die weit verbreitete Meinung, dass die Mixtur eine tiefere und die Zimbel eine höhere Registerzusammensetzung habe. Dies trifft nur im norddeutschen Orgelbau zu, wo die Zimbel als Krönung und Überhöhung der tieferliegenden Mixtur dient [Jakob, 5]. In Süddeutschland erfüllt die Zimbel die Funktion einer Alternative im Sinne einer etwas dünner besetzten Klangkrone. Die obere Tonhöhe ist oft mit jener der Mixtur identisch, der Diskant gelegentlich sogar tiefer als bei der Mixtur. Auch in Sitzberg überschreitet die dreifache Zimbel die fünffache Mixtur nirgends. Sie liegt im Gegenteil in der Basslage zwar höher, im Diskant aber tiefer:

Terzhaltige Mixturen sind selten und dienen dann mit ihrem hornartigen Klang gewissermassen als Ersatz für die fehlende Manualtrompete.

Bulletin OFSG 23, Nr. 1, 2005

Demgegenüber erstaunt das an sich ähnliche, aber eher plumpe Gehäuse mit den seitlich abfallenden Feldern und dem breiten Unterteil der Schmahl-Orgel von 1737 in St. Andreas Augsburg-Herrenbach [Abbildung bei Förster Binz [2] S. 325].

Mixtur (Hauptwerk) 5-fach 1':	<b>C</b> :	1' 4'	<sup>2</sup> /3' 2 <sup>2</sup> /3'	<sup>1</sup> /2' 2'	<sup>1</sup> /3' 1 <sup>1</sup> /3'	<sup>1</sup> /4' 1'
Zimbel (Hauptwerk) 3-fach ½':	C: c <sup>3</sup> :	<sup>1</sup> /2' 4'	<sup>1</sup> /3' 2 <sup>2</sup> /3'	<sup>1</sup> /4' 2'		

Einzelterzen, wie etwa im französischen Orgelbau, sind in Süddeutschland seltener. Der Terzcharakter ist in Sitzberg (nicht original) auf dem zugebauten Oberwerk vertreten durch das **Cornett**, das hier nicht den Charakter einer Terzmixtur hat, weil es nicht repetiert. Das typische französische *Cornet* (5-fach) ist in Süddeutschland selten und kommt eher, wie hier, als "Cornettino" vor, das zusätzlich ein 8'- und 4'-Register benötigt. Als typisches Diskantregister, hier ab f°, dient es primär zur Verstärkung des relativ schwachen Diskants der Zungen. In Sitzberg bereichert es vor allem durch seine Solofunktion die musikalischen Möglichkeiten.

Einer oder mehrere Zimbelsterne waren in den Barockorgeln häufig. Im Gegensatz zum Glockenspiel sind die Töne so hoch, dass die dazu gespielte Tonart keine Rolle spielt (hier: chromatisch ungefähr die Töne von  $a^3-c^4$ ). Schon bei Praetorius (1571-1621) und später auch in der Orgelschule von Justin Heinrich Knecht (Ende 18. Jh.) wird der Zimbelstern als letzte Steigerung des Orgelklangs, gewissermassen als glitzernde Ueberhöhung des vollen Pfeifenklangs, angesehen [10].

## Disposition der Orgel in der Kirche Sitzberg ZH

G.F. Schmahl 1743 / Metzler, Dietikon, 1961

I. Hauptwerk C-	c'''	II. Oberwerk	C-c'''	Pedalwerk	C-f'
Quintadena  * Principal Prospet  * Coppel Holz ged. Viola da Gamba  * Oktav Nachthorn  * Gemshorn Quint  * Superoctav Waldfloete Mixtur 5f Cymbel 3f	8'	Gedackt Rohrfloete Principal Quint Cornett 3f 2 <sup>2</sup> / ab f° Mixtur 3-4f	8' 4' 2' 1½' 3'+2'+1 <sup>3</sup> /5'	* Subbass * Oktavbass Oktav Posaun	16' 8' E bis g° Prospekt 4' 8'
Tremulant H.W	=			* = Register	teilweise von 1741/43

Pedalkoppeln II-P I-P

Wechseltritt für Posaun an/ab Sonderregister: Zimbelstern

Glockenspiel (c", e", g", c"')

Stimmung: heute ungleichstufig, entsprechend ungefähr Kirnberger III

a' = 438 Hz (am 17. März 2005)

Winddruck:

Hauptwerk 45 mm, Oberwerk 40 mm, Pedal 55 mm WS (gemäss Jakob [4] 1961)

Zustand 2002: 75 mm WS (gemäss Camenzind, in Fasler [d])

1500 Pfeifen und 22 Register



# Anordnung der Registerzüge und Fusstritte:

	Tremulant		Су	Wfl2
Ct	Mx	·	Mx	Gh4
FI4	Q	SPIELNISCHE	Q3	Nh4
G8	P2		O2	Gb8
O8	04		04	Co8
Sb16	Pos8		P8	Qu16
[Tritte:]				

II-P I-P Posaun 8' Zimbelstern Glockenspiel

### Die Stimmung

Anlässlich der Restauration 1958–1962 im Jahre 1962 wurde zunächst die gleichstufige Temperatur<sup>14</sup> beibehalten. Wie war die ursprüngliche Stimmung dieser Orgel von Schmahl?

Ratte [8, Seite 401] vermutet für die 1761 im Prämonstratenserkloster Roggenburg erbaute Schmahl-Orgel, dass sie eine mechanische Transponiervorrichtung besass, die ein rasches Verändern der Tonhöhe um einen Halbton nach oben oder unten gestattete. Daraus ist zu schliessen, dass Schmahl zumindest 1761 eine (annähernd) gleichstufige Temperatur verwendete, weil bei ungleichstufiger Stimmung die Verschiebung der Klaviatur um einen Halbton nach oben oder unten schlecht klingende Intervalle ergeben hätte (C-Dur würde dann beispielsweise zu Cis-Dur bzw. H-Dur etc). - Bei der Schmahl-Orgel von 1737 in Augsburg-Herrenbach wurde anderseits aufgrund der terzhaltigen Mixtur eine ursprünglich ungleichstufige Stimmung angenommen und daher bei der letzten Restauration im Jahre 1996 eine Stimmung nach Kirnberger III angelegt [2].

Mittlerweile erhielt die Orgel in Sitzberg ebenfalls eine ungleichstufige Stimmung, die ungefähr der Temperierung nach Kirnberger III entspricht.

Johann Philipp Kirnberger, einer der letzten Schüler Johann Sebastian Bachs, beschreibt 1776 in seiner "Kunst des reinen Satzes in der Musik" eine Tonordnung, die er als die "beste mögliche" Temperatur bezeichnet. "Denn sie hat die wesentlichen Eigenschaften, daß sie leichte zu stimmen ist; dass die Hauptintervalle Quinten und Quarten entweder vollkommen oder so rein sind, dass kein Ohr den Unterschied zu merken im Stande ist, [...] und endlich, dass sie keine anderen Terzen hat, als entweder ganz reine, oder doch solche, die aus reinen Quinten und Quarten notwendig entstehen." (zit. nach Rensch [9], S. 46) (vgl. Tabellen 2 und 5).

Die bekannten mitteltönigen Stimmungen (nach Schlick, Praetorius, Werckmeister, Silbermann etc.) ermöglichen ein freies Spiel nur in je sechs Dur- und Molltonarten, während ein Spiel in den so genannten entlegenen Tonarten unmöglich ist. Solche Stimmungen sind nur in Einzelfällen tolerabel, da sie die Wahl der entsprechenden Orgelliteratur auf vor- und frühbarocke Meister einschränken. Billeter [1, Seite 32] vertritt die Meinung, dass in heutigen Orgeln historische Stimmungen (auch gemässigte wie Werckmeister oder Kirnberger) wegen dieser Einschränkung kaum mehr tolerabel seien. Daher schlägt er eine gemässigt ungleichstufige Stimmung für heutige Orgeln vor (6 leicht unterschwebende Quinten von 698 Ct für C-G-D-A-E-H und F-C, restliche Quinten rein mit 702 Ct).

Die ungleichstufige Temperierung führt speziell bei der Wiedergabe von Werken alter Meister zu einem besonders lebhaften Klang. Während die heute übliche gleichstufige Temperierung durch alle Tonarten immer wieder die gleichen Intervallverhältnisse aufweist – unabhängig davon, ob man einen H-, C- oder Cis-Dur-Akkord spielt - so wirkt die ungleichstufige Temperatur wesentlich lebendiger durch ihre unterschiedliche Charakteristik in den einzelnen Tonarten. Zusätzlich besteht bei der Orgel das Problem, dass sie ohnehin obertöniger klingt oder gar eigentliche Obertonregister (rein gestimmte Terz- und Quintregister) besitzt, womit bei angehaltenen Dur-Dreiklängen die gleichstufigen (gespielten) Terzen und Quinten zusammen mit den reinen Obertönen zu unschönen Schärfen führen. Da die alten Orgelbauer und auch die alten Meister sich in ihrer Musik sehr bemühten, dieses Phänomen zu berücksichtigen, ist besonders bei historischen Orgeln eine ungleichstufige Stimmung wünschbar.

Die Kirnberger-Temperierung ist eine gemässigt ungleichstufige Stimmung, die Merkmale der Mitteltönigkeit, Chromatik und Tonartencharakteristik zeigt und trotzdem für sämtliche Tonarten gut brauchbar ist. Die Tonart C-Dur bildet als die reinste Tonart das Zentrum und übt dadurch eine grosse Faszination auf den Zuhörer aus. Bei Modulationen im Bereich der "guten" Tonarten ergeben sich starke Wechsel in den Klangfarben, wodurch eine eigentliche "Chromatik" (Farbigkeit) entsteht.

Der Begriff "gleichstufige" Temperatur" (gleiche Stufen zwischen allen Tönen) wird heute bevorzugt gegenüber dem Synonym "gleichschwebende Temperatur" (alle Ton-Abstände schweben gleich, sind also nicht rein).

Um die Charakteristik der verschiedenen Stimmungen<sup>15</sup> auch quantitativ definieren zu können, hat sich heute die Messung der Tonabstände in Cent (Ct) durchgesetzt. Diese Einheit geht auf den Londoner Akustiker *Alexander John Ellis* (1814–1890) zurück. 1200 Cent entsprechen im gleichstufigen wie im ungleichstufigen System einer Oktave. Im heute üblichen gleichstufigen System beträgt jeder Tonabstand 100 Cent. Bei der ungleichstufigen Stimmung sind diese Abstände unterschiedlich, wie auch aus den Tabellen (Seite 19–20) ersichtlich wird.

Einige Beispiele sollen die heute vorliegende Stimmung an der Sitzberger Orgel, die mehr oder weniger dem Typ Kirnberger III entspricht, erläutern. Interessierte können den Charakter auch der nicht genannten Intervalle und Tonarten aus den nachfolgenden Tabellen ableiten. Besonders charakteristisch für die Farbe einer Tonart sind die grossen Terzen. Je unterschiedlicher sie sind, desto ausgeprägter unterscheiden sich auch die entsprechenden Tonarten [vgl. *Janke*, 6].

- **C-Dur**: Klingt strahlend und rein wegen des reinen Intervalls C–E (386 Cent), obwohl die (mitteltönige) Quinte C–G (696.5 Cent) sogar schneller schwebt als die gleichstufige.
- **G-Dur**: klingt demgegenüber bei gleichem Quint-Intervall (696.5 Cent) unruhiger: Die Terz G–H (392 Cent) ist nicht mehr so rein wie bei C-Dur und vermag daher die Quintschwebung nicht mehr zu überdecken.
- **E-Dur**: tönt wegen der reinen Quinte (702) relativ ordentlich, trotz der Terz E-Gis (406 Ct), die sogar unreiner ist als die gleichstufige; ähnlich auch **Es-Dur**.
- **D-Dur**: tönt in Kirnberger III etwa wie gleichstufig, in Sitzberg eher schlechter (hier ist d eher zu tief und fis eher zu hoch).
- **A-Dur**: ist leicht schlechter als bei der gleichstufigen Stimmung.
- **F-Dur**: F-A rel. rein, F-C rein, (ähnlich auch **B-Dur**, in Sitzberg allerdings weniger gut als offiziell bei Kirnberger III).
- **As-Dur**: tönt trotz reiner Quint wegen der weiten Terz von 408 Ct schlecht; ähnlich **H-Dur**, **Fis-dur**, **Des-Dur**.

Rund 40 Jahre nach der grundlegenden Wiederherstellung dieses Instrumentes ist es weiterhin ohne eingreifende Veränderungen voll funktionstüchtig. Seine Schönheit und sein Denkmalwert bleiben unbestritten. Gegenüber den Zubauten (Pedalumfang und zweites Manual) war man schon bei der Restauration 1958–1962 skeptisch. Das Oberwerk hat gut Platz im Gehäuse, zerstört keine Originalsubstanz und lässt sich bei entsprechender Notwendigkeit ohne weiteres entfernen. Für stilgerechte süddeutsche Interpretationen wird geraten, sich auf das Hauptwerk zu beschränken. Wie häufig in der Geschichte des Orgelbaus, hat der Orgelbauer selbst dafür gesorgt, dass nicht unvernünftig registriert wird, hier, indem er auf den Einbau einer Manualkoppel verzichtete.

Obwohl die ungleichstufige Stimmung den Klang charakteristisch beeinflusst, kann diese Orgel vielseitig eingesetzt werden. Neben Zimbelsternen und Glockenspiel sind – als einzige historische Beispiele in der Schweiz und im süddeutschen Raum – die hängenden Pfeifen bemerkenswert, sowie die vergoldeten Labien, die als Einfluss des nordischen Orgelbaus bei modernen Instrumenten wieder öfter zu sehen sind. So finden regelmässig viele Konzertbesucher und -besucherinnen den Weg nach dem idyllischen Bergdorf, um das prachtvolle Instrument mit seinen reich vergoldeten Schnitzereien zu bewundern und sich vom strahlend-farbigen Klang bezaubern zu lassen.

Auch aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht ist das Verständnis für das Vorgehen bei der Restauration 1958–1962 durchaus vorhanden. Eine Indikation, die Zubauten zu entfernen, ist bis heute nicht gegeben. Es entwickelt sich im Gegenteil zunehmend eine Tendenz ab, mittlerweile auch die Restaurationspraxis der Zeit um 1960 als zeitgeschichtliches Dokument zu betrachten, wie dies zum Beispiel auch an der 1956/57 ebenfalls von Metzler restaurierten Aichgasser-Orgel von 1763 im benachbarten Fischingen zu überlegen wäre. Sitzberg wie Fischingen sind Beispiele einer sorgfältigen, wenn auch der damaligen Zeit entsprechenden Restaurierungspraxis, die heute noch unsern Respekt verdient.

-

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> Zu den Grundlagen der historischen Stimmungen vgl. Bulletins OFSG 1985, Nr. 4, Seiten 39–40 und 1998, Nr. 3, Seite 48.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Siehe Bulletin OFSG 1984, Nr. 4, Seite 21.

Ton	Kirnberger III	Sitzberg
С	+ 10.5	+ 10.5
cis	+ 0.5	+ 0.5
d	+ 3.5	+ 1.5
dis	+ 4.5	+ 4
е	- 3.5	- 3
f	+ 8.5	+ 7.5
fis	+ 0.5	+ 2.5
g	+ 7	+ 7
gis	+ 2.5	+ 2.5
а	0	0
b	+ 6.5	+ 9.5
h	- 1.5	- 1

**TABELLE 1: Kirnberger III und die Stimmung in Sitzberg**, angegeben in Cent-Abweichungen von der gleichstufigen Temperatur (bezogen auf den Ton a).

Die Stimmung der Orgel in Sitzberg entspricht mit Ausnahme der Töne Fis und B ziemlich genau Kirnberger III (aufgenommen am 17. März 2005).

Intervall	Kirnberger III	Sitzberg
c–g	696.5	696.5
cis–gis	702	702
d–a	696.5	698.5
dis-b	702	705.5
e–h	702	702
f–c	702	703
fis-cis	700	698
g–d	696.5	694.5
gis–dis	702	701.5
а–е	696.5	697
b–f	702	698
h–fis	702	703.5

**TABELLE 2: Quint-Intervalle** in Cent für Kirnberger III und die Stimmung in Sitzberg.

700 Cent = Quint-Intervall in gleichstufiger Stimmung

**702 Cent = reine Quinte** 696.5 Cent = mitteltönige Quinte

Die mitteltönige Quinte ist um 3.5 Cent enger als die gleichstufige und schwebt daher mehr. Mitteltönig sind die Quinten C–G–D–A–E.

Fis-Cis ist gleichstufig (700 Cent).

Die restlichen Quinten sind rein (702 Cent).

Intervall	Kirnberger III	Sitzberg
c–e	386	386.5
cis-f	408	402
d-fis	397	401
dis–g	402.5	403
e–gis	406	405.5
f–a	391.5	392.5
fis-b	406	407
g–h	391.5	392
gis-c	408	408
a-cis	400.5	400.5
b–d	397	392
h-dis	406	405

**TABELLE 3: Grosse Terzen** 

Intervalle in Cent für Kirnberger III und die Stimmung in Sitzberg.

400 Cent = Intervall in gleichstufiger Stimmung 386 Cent = reine grosse Terz

C–E ist rein. Die weiteren (einigermassen) reinen grossen Terzen sind fett gedruckt.

Die grossen Terzen sind besonders charakteristisch für eine Stimmung. Je ungleicher sie sind, desto ausgeprägter unterscheiden sich auch die einzelnen Tonarten [vgl. *Janke*, 6].

Intervall	Kirnberger III	Sitzberg
c–dis	294	293.5
cis-e	296	296.5
d–f	305	306
dis-fis	296	298.5
e–g	310.5	310
f–gis	294	295
fis–a	299.5	297.5
g–b	299.5	302.5
gis–h	296	296.5
a–c	310.5	310.5
b-cis	294	291
h–d	305	302.5

**TABELLE 4: Kleine Terzen** 

Intervalle in Cent für Kirnberger III und die Stimmung in Sitzberg.

300 Cent = Intervall in gleichstufiger Stimmung
316 Cent = reine kleine Terz

Intervall	Kirnberger III	Sitzberg	
c–f	498	497	
cis-fis	500	502	
d–g	503.5	505.5	
dis–gis	498	498.5	
e–a	503.5	503	
f–b	498	502	
fis-h	498	496.5	
g–c	503.5	503.5	
gis-cis	498	498	
a–d	503.5	501.5	
b-dis	498	494.5	
h–e	498	498	

**TABELLE 5: Quarten** 

Intervalle in Cent für Kirnberger III und die Stimmung in Sitzberg.

500 Cent = Intervall in gleichstufiger Stimmung 498 Cent = reine Quarte

Intervall	Kirnberger III	Sitzberg
c–gis	792	792
cis–a	799.5	799.5
d–b	803	808
dis-h	794	795
e-c	814	813.5
f–cis	792	793
fis-d	800	799
g–dis	797.5	797
gis–e	794	794.5
a–f	808.5	807.5
b–fis	794	793
h–g	808.5	808

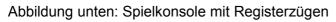
**TABELLE 6: Kleine Sexten** 

Intervalle in Cent für Kirnberger III und die Stimmung in Sitzberg.

800 Cent = Intervall in gleichstufiger Stimmung 814 Cent = reine kleine Sexte



Abbildung oben: Registerzüge rechts (Hauptwerk)





#### LITERATUR / QUELLEN

- [1] *Billeter, Bernhard.* Anweisung zum Stimmen von Tasteninstrumenten in verschiedenen Temperaturen. Kassel 1979.
- [2] Förster Binz, Verena. Rokoko vor Sichtbeton. Zum 300. Geburtstag von Georg Friedrich Schmahl. Orgel international 2000, Nr. 5, S. 322–332.
- [3] Jakob, Friedrich. Der Orgelbau im Kanton Zürich von seinen Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. 1. Teil Textband; 2. Teil Quellenband. Bern 1971 und 1969.
- [4] *Jakob, Friedrich.* Geschichte und Restaurierung der Orgel in der Kirche Sitzberg. In: Musik und Gottesdienst 15 (1961), S. 87–113.
- [5] Jakob, Friedrich. Mixturen, Cornette und andere repetierende Register süddeutscher Orgeln des 18. Jahrhunderts. In: Acta organologica (Hrsg. Alfred Reichling). Band 24. Kassel 1994. S. 359–368.
- [6] Janke, Reiner. Unser Tonsystem und seine Temperierung. Ein Diagramm zur Darstellung. http://members.aol.com/ReinerJank/tempe-te.htm (am 17.3.05).
- [7] *Manecke, Wolfgang.* Ein saumfertiger Träumer. Johann Matthäus Schmahl und seine Orgel in der Evangelischen Pfarrkirche Berghülen. Orgel international 2000, Nr. 5, S. 333-335
- [8] Ratte, Franz Josef. Temperierungspraktiken im süddeutschen Orgelbau zur Zeit Johann Neopomuk Holzheys. In: Acta organologica (Hrsg. Alfred Reichling). Band 24. Kassel 1994. S. 387–424.
- [9] Rensch, Richard. Die Kirnberger-Temperierung und ihre Auswirkungen auf den Orgelklang. In: Iso-Information Nr. 12, April 1974, Seite 45–54.
- [10] Schnorr, Klemens. Sonder- und Effektregister der oberschwäbischen Orgeln und ihre musikalische Verwendung. In: Acta organologica (Hrsg. Alfred Reichling). Band 24. Kassel 1994. S. 369–386.

\*\*\*\*\*

- [a] Glanz und Gloria. Ein Stück barocker Orgelbaukunst in Sitzberg. NZZ Nr. 304 / 29.12.2004, Seite 45.
- [b] Aus der Geschichte der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Turbenthal. http://www.ref.ch/turbenthal/history.html (am 20.1.05).
- [c] Die Barockorgel in der Kirche Sitzberg. www.kirche-sitzberg.ch (am 20.1.05).
- [d] CD Orgelverzeichnis Schweiz. Ausgabe Sept. 04. Projektleiter: Peter Fasler, Hochbergerplatz 1, 4057 Basel (pfasler@datanetworks.ch).

statt CD jetzt im Internet: www.orgelverzeichnis.ch neue EMail-Adresse: peterfasler@bluewin.ch

# Veranstaltungshinweise

Fr	15.04.05	19:30 h <i>Kirche Linsebühl, St. Gallen:</i> Linsebühler Orgelfrühling (3). Rudolf Lutz, St. Gallen. Werke von Mendelssohn, Rheinberger und Improvisationen.
Fr	22.04.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Thomas Haubrich, Trier / Amriswil.
So	24.04.05	19:30 h <i>Kirche Linsebühl, St. Gallen:</i> Linsebühler Orgelfrühling (4). Verena Förster (Orgel), Isabel Schau (Violine). Werke von Rheinberger, Mendelssohn, Reger, Kaminski.
Fr	29.04.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Karl Raas, St. Gallen.
Fr	06.05.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Barbara Kreis, Amriswil und Cobus Swaneopol, Cello.
Fr	13.05.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Joseph Bannwart, Amriswil.
So	15.05.05	19:00 h <i>St. Gallen-Riethüsli:</i> Pfingstkonzert. Simon Förster (Knabensopran), Verena Förster (Orgel).
Fr	20.05.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Peter Leu, Schaffhausen.
Fr	27.05.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Rudolf Meyer, Winterthur.
Mi	01.06.05	12:15 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Mittwoch-Mittag-Konzert. Orgel-Studierende der KMS.
Fr	03.06.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Simone Keller, Weinfelden.
So	05.06.05	17:00 h Sirnach, Kath. Kirche. Die neue Mathis-Orgel. Einweihungskonzert mit Marie-Louise Eberhard.
Fr	10.06.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Daniela Timokhine-Mueller, Winterthur.
Fr	17.06.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Irène Roth, Tägerwilen.
Fr	24.06.05	19:00 h <i>Amriswil, Evang. Kirche:</i> Orgelmusik zum Wochenende. Festkonzert anlässlich der 300. Orgelmusik zum Wochenende.
So	10.07.05	17:30 h <i>Frauenfeld-Oberkirch:</i> Orgelmusik zum Sonntagabend. Italienische Opernkomponisten. Emanuele Jannibelli, Glarus.
So	17.07.05	17:30 h <i>Frauenfeld-Oberkirch:</i> Orgelmusik zum Sonntagabend. Werke von J.S. Bach. Ursina Caflisch, Zürich.
So	24.07.05	17:30 h <i>Frauenfeld-Oberkirch:</i> Orgelmusik zum Sonntagabend. Sweelinck, Vivaldi, engl. Virginalisten. Elisabeth Zawadke, Feldkirch.
So	31.07.05	17:30 h Frauenfeld-Oberkirch: Orgelmusik zum Sonntagabend.

Frescobaldi, Zemzaris, J. S. Bach. Tobias Willi, Brugg/Paris.

Fr	05.08.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. David Schenk, Rebstein.
So	07.08.05	17:30 h <i>Frauenfeld-Oberkirch:</i> Orgelmusik zum Sonntagabend. Barock und Frühklassik. Andreas Jost, Rüti ZH.
Fr	12.08.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. Willibald Guggenmos, St. Gallen.
So	14.08.05	17:30 h <i>Frauenfeld-Oberkirch:</i> Orgelmusik zum Sonntagabend. Werke von Mendelssohn. Ursula Hauser, Wädenswil.
Do	<b>18.</b> 08.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. Bruno Eberhard, Solothurn.
So	21.08.05	19:00 h <i>St. Mangen, St. Gallen:</i> Benefizkonzert zu Gunsten der historischen Orgel in Pocsfalva (Rumänien). Verena Förster und Nicoleta Paraschivescu, Siebenbürgen (Orgel), sowie weitere Instrumentalisten.
Fr	26.08.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. Babette Mondry, Basel.
Fr	02.09.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. Verena Förster, St. Gallen.
So	04.09.05	Henau, kath. Kirche: Konzert zur Einweihung der restaurierten Goll-Orgel von 1899. Jürg Brunner.
Fr	09.09.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. Bernhard Ruchti, St. Gallen.
Fr	16.09.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. Thilo Muster, Genf.
Fr	23.09.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. Henk van Putten, Holland.
So	25.09.05	20:15 h Frauenfeld Kath. Stadtkirche St. Nikolaus. "Hiob" von Petr Eben. Guido Keller und Christoph Wartenweiler, Orgel.
Fr	30.09.05	18:30 h <i>St. Laurenzen, St. Gallen:</i> Orgelmusik zum Feierabend. Rudolf Lutz, St. Gallen.
So	18.12.05	17:00 h <i>St. Mangen, St. Gallen:</i> Adventskonzert. Verena Förster, Orgel.
So	01.01.06	17:00 h Frauenfeld Kath. Stadtkirche Festliches Neujahrskonzert. Orgel-, Instrumental- und Chorwerke von B. Britten, H. Hübler, Joh. Brahms. Leitung und Orgel: Tobias Frankenreiter.